

Kreuz oder Lonnengewölbe. Diese selbst erhalten die Aufgabe, zugleich dem Seitenschub des Hauptgewölbes zu begegnen und ihn auf die Umfassungsmauern abzuleiten, welche hinwieder mit Pfeilern wohlverstärkt erscheinen. An den vier Ecken des Mittelbaues aber hat die Säule ebenfalls Pfeilern Platz gemacht, und diese zeigen nun in ihrer Construction durch alle Theile hindurch, vom mächtigen Sockel an bis zum reichgegliederten Kämpfer, ihre organische Beziehung zum Gewölbe. Die Kirchen des hl. Michael am Anaplastus, der hl. Sergius und Bacchus zu Constantinopel, die Apostelkirche und besonders die Sophienkirche ebenbaselbst, die Kirche St. Vitalis zu Ravenna, sämmtlich Bauwerke des sechsten Jahrhunderts, sind solche Centralbauten, welche in der Ausbildung des kirchlich Stilisirten den Basilikenanlagen weit voraus-eilen. Es ist nicht begründet, darum von einem eigenen Stile, dem byzantinischen, zu sprechen. Denn einzelne Centralbauten, zumal für Tauf- und Grabkapellen, selbst bei Hauptkirchen, z. B. bei St. Stephan in Rom, St. Laurentius in Mailand, kommen auch im Occident schon frühe vor und offenbaren den nämlichen Charakter. Wo immer daher in späteren Jahrhunderten aus besonderen Gründen die centrale Anlage für eine Kirche gewählt wurde, da bauen auch abendländische Meister nach den nämlichen, aus der Anwendung von Gewölben sich ergebenden Stilformen. Statt des Ausdrucks „byzantinischer Bau“ wäre viel richtiger zu sagen: „Altchristlicher Centralbau“. Gleichwohl ist der fördernde Einfluß der raschen Entwicklung des Centralbaues im Oriente auf die des abendländischen Baustiles nicht zu verkennen. Während nämlich in der griechischen Kirche selbst an jenen Aufschwung der Architektur sich unmittelbar auch ihre Entartung und Erstarrung knüpfte, war es der abendländischen Kirche vorbehalten, die im Centralbau gewonnenen Errungenschaften fortan zu benutzen und der Basilika ein Gewölbesystem zu beschaffen, das mit Recht als der einigende Schluß und zugleich die sichernde Basis für alle nun kommenden Entfaltungen des kirchlichen Baustiles bezeichnet werden muß.

2. Der romanische Stil. Sein Name deutet gut die Fortbildung des Römisch-Christlichen, zugleich aber auch die enge Verbindung mit dem Ueberlieferten an. Das Wesen des romanischen Baustiles besteht in dem bewußten Streben nach einer einheitlichen Durchbildung aller Theile der basilikalischen Anlage. Vor Allem zeigt sich dasselbe im Grundrisse; er wird nach Einem Maße gegliedert. Um die Basis eines größeren oder kleineren Würfels schließen sich krystallisirend andere an, deren einer als Chorraum sich vor die Apsis legt, zwei zur Rechten und Linken die Kreuzarme bilden, drei oder mehrere nach der Länge das Mittelschiff, an das mit der halben Breite die Seitenschiffe sich anlegen. Gleichem Streben nach einer solchen, wenn auch anfänglich noch mehr äußerlichen und schematischen Einheit

begegnen wir im Aufrisse oder in der Gliederung nach der Höhe; die halbe Breite des Mittelschiffes wiederholt sich so und so oft in seiner Höhe, wie im Querschiffe, die Seitenschiffe erhalten in der Regel die Hälfte der Höhe desselben. Constructiver tritt diese Einheit bereits in der Umformung der einzelnen Bauthelle auf. Noch lange mußte neben den ersten Versuchen zur Einwölbung des ganzen Baues die Basilika sich mit der flachen Bedeckung behelfen, und die Säule findet sich noch vielfach angewendet. Wohl aber erfährt letztere manche stilistische Aenderung. Ihr Capital erhält die Form eines kräftigen, nach unten an den Ecken abgerundeten Cubus, an den Flächen nicht durch tiefe Unterarbeitung geschwächt, sondern mit einer mehr flachen, überaus mannigfaltigen Ornamentik bedeckt, die halb lineare, halb vegetative oder auch animalische Motive aus der gesammten Natur entnimmt und gleichsam nachschaffend umbildet. Eine starke Deckplatte vermittelt die Verbindung des Capitals nach oben mit der zu tragenden Last oder dem noch weiter sich einschiebbenden und zweckmäßig gegliederten Architravstücke, nach unten aber mit dem Säulenschaft ein fester Ring oder Hals. Der Schaft selbst ist gedrungener, nicht viel sich verjüngend, und ruht auf einem dem romanischen Stile eigenthümlichen Fuße, bestehend aus der umgebildeten sog. attischen Basis, wobei der Uebergang vom unteren Wulste zur Plinthe durch das charakteristische Gabelblatt erzielt wird. Noch auffallender tritt der neue Charakter an den durch das Gewölbe bedingten Veränderungen des Pfeilers zu Tage. Nachdem man hier und da versucht hatte, das ganze Mittelschiff mit einem einzigen Lonnengewölbe oder auch mit mehreren Kuppelgewölben zu schließen, aber wegen der Unformlichkeit und Massenhaftigkeit diese Art des Wölbens nur vereinzelt gebraucht hatte, unternahm man es endlich, das Kreuzgewölbe durchgängig in Anwendung zu bringen, das allein mit der Schönheit seiner inneren Theilung den Vorzug der Einfachheit in der Construction und der leichteren Tragbarkeit verbindet. Es bedarf der Stützen zunächst nur an den vier nach unten laufenden Endpunkten. Zwischen starken Gurtbögen im Halbkreise gespannt, ruht es auf den Pfeilern, und zwar auf dem fest entgegenstrebenden Kämpfer derselben, welcher mit Rücksicht auf die zu ihm sich herabsenkenden Gurten seine entsprechende Gliederung erhält. Aber auch der quadratische Pfeiler wird durch Vorlagen verstärkt, indem correspondirend mit den verschiedenen Gewölbgurten, den Kreuz- und Quer- und Längsgurten, um ihn her wie um einen Kern sich unter diesen ebensovielen Säulchen als Stützen oder Dienste anschmiegen, ohne jedoch schon eine engere oder organische Verbindung mit ihm einzugehen. Wie der Kämpfer, wird ebenadurch auch die Basis des Pfeilers in einer von der bisherigen ganz verschiedenen Weise gegliedert. Diese ganze Form des Pfeilers ist der schönste Ausdruck für die stufenweise sich vollziehende einheit-